

Nachruf Fritz Posch

Am 20. Juli 1995 ist unser Ehrenobmann Wirklicher Hofrat i.R. Univ.-Prof.Dr. Fritz Posch nach längerer Krankheit in Graz verstorben. Wir gedenken seiner in Dankbarkeit, hat er sich doch stets für die Anliegen unseres Vereines zur Verfügung gestellt. Seit 1956 gehörte er dem Vereinsausschuß an und betreute das Rundfunkreferat, seit 1957 war er Schriftführer und ab 1965 erster Obmannstellvertreter, bis er als Nachfolger Ferdinand Tremels durch die Wahl zum Obmann 1975 in die volle Verantwortung für die Leitung unseres Vereines berufen wurde, die er mit Umsicht und persönlichem Engagement bis 1990 wahrgenommen hat. Unsere Zeitschrift redigierte Posch vom Jahrgang 72, 1981, bis zum Jahrgang 81, 1990, zunächst gemeinsam mit Paul Werner Roth, ab 1983 mit mir. Dabei war es ihm ein besonderes Anliegen, den Mitarbeiterkreis zu erweitern und auch Nachwuchskräfte zu Wort kommen zu lassen. Die Wahl zum Ehrenobmann folgte als selbstverständliche Würdigung seines Wirkens für unseren Verein.

Es ist das Vorrecht der Jugend, alles Vorhandene als Grundlage eigener weiterführender Wege und Gedanken aufzunehmen. Das gilt für unser Geschichtsbild auch. Was bereits erarbeitet ist, wird selbstverständlich, und man macht sich kaum Gedanken darüber, wessen Arbeiten es so geformt haben, wie wir es heute besitzen. Einer dieser forschenden Gestalter war Fritz Posch, und die steirische, aber auch die österreichische Geschichtsforschung verdanken ihm viel. Leben und Werk sind von Anton Adalbert Klein, Franz Pichler, Othmar Pickl und mir ausführlich dargestellt worden. Der Verewigte selbst hat eine sehr farbige, scharf akzentuierte und eingehende Selbstbiographie veröffentlicht. Nachrufe verfaßten bisher Othmar Pickl, Gertrud Buttlar und ich. So liegen Leben und Werk sehr gut dokumentiert vor uns.

Fritz Posch wurde am 30. März 1911 in Wenireith, gelegen bei Hartberg, als drittes von neun Kindern auf dem Poschhof geboren, der seit 1773 im Besitz des angesehenen Bauerngeschlechtes Posch war. Sein Vater war ein sehr innovativer und belesener Mann, der auch in vielen öffentlichen Funktionen, so neun Jahre als Bürgermeister, tätig war. Seiner Mutter Johanna, einer Schwester des Landbundführers Josef Singer, auf der die Last der Erziehung und der Hauswirtschaft lag, schrieb er das Erbe einer grüblerischen und schwermütigen Veranlagung zu, mit der er zu leben hatte. In Wenireith wuchs er in ein althergebrachtes Sozialgefüge hinein, in dem Bauern, Kuschler und die ganze Hierarchie der Dienstboten ihren festumrissenen Platz hatten.

Zu dieser ländlichen Welt gehörte auch der tägliche eineinhalbstündige Fußweg zur Volksschule in die Stadt Hartberg. An fünf Klassen dieser Schule schlossen zwei Bürgerschulklassen an. Dann kam durch glückliche Fügung im 14. Lebensjahr die große Wende, die Aufnahme in das fürstbischöfliche Knabenseminar in Graz.

Hier öffneten sich dem wiß- und lernbegierigen Buben neue Welten. Erste Annäherungen an die Geschichte standen neben der deutschen Literatur und den alten Sprachen. Ein unbändiger Lesehunger förderte die Ausprägung der idealistischen Persönlichkeit. Seelische Hochspannung führte früh zur Niederschrift expressiver Gedichte.

Im Seminar fand er viele Lebensfreundschaften, etwa mit Hanns Koren, der dieser gemeinsamen Zeit eine lebendige Darstellung gewidmet hat. Es folgte das heiß ersehnte Studium.

Nach zwei Semestern Theologie nahmen jedoch Selbstzweifel an seiner Berufung überhand. Er wechselte ab dem Wintersemester 1933/34 zum Lehramtsstudium der Germanistik und der Geschichte. Das war ein schwerwiegender Entschluß. War doch damals der Weg über das Knabenseminar zur Theologie fast die einzige Möglichkeit für begabte Bauernkinder, zum Studium zu gelangen. Nun mußte er für sich selbst aufkommen. Nachhilfestunden und verschiedene Hilfen von Förderern ermöglichten es ihm, sein Studium durchzuhalten. Neue Freunde fand er in der ÖKV-Verbindung Winfridia.

Durch Anton Mell und Hans Pirchegger kam er zur Landesgeschichte, dissertierte über eine Seckauer Bischofschronik und hatte dadurch auch erstmals mit dem Landesarchiv Berührung. Die Promotion fand am 3. Juli 1936 statt. Archivdirektor Ignaz Nölblböck, der Archivarnachwuchs brauchte, und Univ.-Prof. Hugo Hantsch vermittelten ein Landesstipendium ab dem Wintersemester 1936/37 an das Institut für österreichische Geschichtsforschung Wien. Dort geriet er in den Bannkreis von Hans Hirsch und vor allem von Otto Brunner. Mit angeregt durch die Arbeiten von Ernst Klebel und Karl Lechner, vertiefte er sich in die siedlungsgeschichtlichen Methoden, mit denen er dann seine Institutsarbeit „Die Kolonisation des oststeirischen Grenzwaldgürtels“ erarbeitete. Im Juni 1938 folgte die Staatsprüfung des Instituts.

Da er den Nationalsozialismus stets abgelehnt hatte, war die vorgesehene Anstellung am Grazer Landesarchiv nicht mehr realisierbar. Doch Otto Brunner, der an der Herausgabe seiner Arbeit sehr interessiert war, verschaffte ihm für die Ausarbeitung zur Druckreife ein Forschungsstipendium und vermittelte schließlich im Sommer 1939 eine Anstellung als Stadtarchivar und Museumsleiter in Wiener Neustadt. Doch schon am 1. Juni 1940 mußte Posch einrücken, so konnte sein grundlegendes Werk „Siedlungsgeschichte der Oststeiermark“ erst 1942 erscheinen. Das Vorwort dazu verfaßte er an der Donezfront.

Er machte den Vormarsch bis in den Raum Stalingrad mit, wurde mehrfach verwundet, entkam aber durch einen Fronturlaub der Einkesselung dieser Stadt. Nach der Kapitulation Rumäniens 1944 geriet er in sowjetrussische Kriegsgefangenschaft mit allen furchtbaren Entbehrungen, die er zu erleiden hatte. Als Spätheimkehrer kam er am 7. November 1947 schwer krank zurück. Diese Notjahre formten ihn stark. Was blieb, war die Abneigung gegen den Einsatz von Machtmitteln, die persönliche Bedürfnislosigkeit, ein kämpferischer geistiger Anspruch, das lebendige Interesse an der Kriegsgeschichte aus der Sicht der Betroffenen und die Kraft zu Nachsicht und Versöhnung. Erst nach Überwindung starker Widerstände - so hatte Pirchegger sein Buch sehr abwertend rezensiert - wurde er am 1. September 1948 in den Dienst am Steiermärkischen Landesarchiv aufgenommen. Er durchlief die übliche Laufbahn und wurde mit 1. Jänner 1956 in die Funktion des Landesarchivdirektors berufen, die er bis Ende 1976 innehatte. 1961 folgte die Ernennung zum Wirklichen Hofrat.

Als Archivar und als Archivdirektor hat Posch Bedeutendes geleistet. Er führte zahlreiche Ordnungsarbeiten durch, wie etwa die Ordnung der Sachabteilung der i.ö. Hofkammer, rekonstruierte die steirische Landtafel und erarbeitete einen Archivkataster, von dem ausgehend er das „Gesamtinventar des Steiermärkischen Landesarchivs“ organisieren, mit seinen Mitarbeitern ausarbeiten und 1959 herausgeben konnte. Dadurch wurde die Benützbarkeit und Transparenz dieses Archivs ganz entscheidend vorangebracht. In diesem Sinn gab er auch weitere Detailaufschlüsse in Auftrag, die dann in den

Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs publiziert wurden. Am wichtigsten wurde das gerade abgeschlossene vierbändige „Verzeichnis der Urbare, urbarialen Aufzeichnungen und Grundbücher der Steiermark“ von Franz Pichler, ein thematisches Inventar, das einzigartig geblieben ist. Im Archiv baute er neu einen Kassationsdienst auf und förderte die Einrichtung eines mittleren Dienstes, wie die Förderung des Nachwuchses ihm stets ein Anliegen war. Eine konsequente Sicherungs- und Erwerbungs politik rettete wertvolles Archivgut, etwa die Archive der Grazer Hochschulen. Zur Behebung von Schadbefall begründete er mit Karl Trobas eine Restaurierwerkstätte. Bei internationalen Verhandlungen trat er mit großer Tatkraft für die Wahrung der Integrität des Landesarchivs ein.

An archivwissenschaftlichen Leistungen ist zu verweisen auf die Erforschung der Geschichte des Landesarchivs und des Statthaltereiarchivs und der gemeinsamen Grundlagen der Anfänge der österreichischen Landesarchive. Sein kooperativer Führungsstil ermöglichte ihm die Organisation bedeutender Gemeinschaftswerke, wie etwa der Landesausstellung „Der steirische Bauer“, und den Ausbau der wissenschaftlichen Tätigkeit des Archivs, wobei er ein Gleichgewicht der Archivverwaltungsaufgaben und jener eines landeskundlichen Instituts anstrebte. Die Organisation des Grazer Archiv- und Historikertages 1969 sei nicht vergessen.

Angesichts eines Övre von 366 Publikationen, darunter viele Bücher, fällt es schwer, sich auf Grundlinien seines Forschungsanliegens zu beschränken. Die moderne Mittelalterforschung verdankte wesentliche Anstöße den komplexen Fragestellungen der vertieften landeskundlichen Methode. Es war ein interdisziplinärer Ansatz, der Bodendenkmalkunde, Namen- und Patrozinienkunde und historische Volkskunde sowie Siedlungsgeographie heranzog. Nun wurden Siedlungs- und Flurformen, Kataster, Altstraßen und Bodenfunde dort befragt, wo die herkömmlichen schriftlichen Quellen versagten. Der Forschungsweg war retrogressiv. Fritz Posch hat diese Methoden bei uns eingeführt und damit besonders auf die Fragen der Landesentstehung und Entwicklung neue Antworten gegeben. Damit fand er zunächst in der Steiermark wenig Anklang, da er eine neue dynamischere Sichtweise brachte. Rascher wurde er von auswärtigen Fachkollegen, wie Theodor Mayer und Walter Schlesinger, anerkannt. Seine Siedlungsgeschichte der Oststeiermark war ein genialer Wurf. Der von ihm dargestellte Verlauf der Landesentwicklung wird bleiben. Der künftigen Forschung bildet sein Werk in Anregung und Widerspruch Grundlagen weiterer Untersuchungen.

Fritz Poschs Ansatz war der Raum, eine Landschaft mit ihren Siedlungen, die organische Einheiten bilden. Die mühevoll aufbereitete von Großräumen ermöglichte ihm die Feststellung von Besitzstrukturen und genealogischen Zusammenhängen genauer, als dies vorher möglich war. In zahlreichen Einzeluntersuchungen hat er seine Methoden vorgeführt und die Aussagen seines Erstlingswerkes erhärtet und weitergeführt. Seine genealogischen Kombinationen zu überarbeiten, wird fallweise Aufgabe der ihm folgenden Generationen sein. Posch hat die rückschreitende besitzgeschichtlich-genealogische Arbeitsweise mit der Fluranalyse verbunden. So konnte er die Besiedlungsvorgänge ganzer Großlandschaften klären und zu einer von Tagesemotionen freien Gesamtschau der Entstehung des Volkstums unseres Landes und später im Umriß ganz Österreichs gelangen. Ein Höhepunkt der komparativen Methode waren das Zusammenführen der Einzeldisziplinen in der von ihm konzipierten und geleiteten Landesausstellung „Der steirische Bauer“ und der „Atlas zur Geschichte des steirischen Bauerntums“, der international Aufsehen, aber bisher keine Nachfolge gefunden hat.

Landesausbau durch Siedlung erkannte er als Machtausbau. Nicht nur verfassungsgeschichtliche Vorgänge, sondern auch starke Persönlichkeiten, wie etwa Markgraf

Leopold der Starke, formten die Landeseinheit. Das Ringen zwischen Landesfürst und hochfreiem Adel, der fallweise zum Eintritt in die Ministerialität gebracht wurde, sprach er als wichtige Komponente der Landesbildung an.

Von der Besiedlung ausgehend, erarbeitete er wichtige Beiträge zur steirischen Bauern- und Agrargeschichte. Hervorgehoben seien die Dorfsoziologie und die frühneuzeitliche Gutswirtschaft. Der Ausbau eines Abrisses zu einer umfassenden steirischen Agrargeschichte blieb leider Plan, doch ist der Katalog der Bauernausstellung ein das Thema weitgehend ausschöpfendes Kompendium geworden.

Neben diesen Forschungen wurde auch die Kriegsgeschichte Arbeitsgebiet, ausgehend von den vielen Feindeinfällen in die Oststeiermark. Weite Verbreitung fand sein preisgekröntes Buch „Flammende Grenze“ über die Kuruzzeneinfälle in die Steiermark. In seinen Darstellungen geht es nicht nur um Strategien und Kämpfe, sondern er zeichnete auch die Heimsuchungen, die Leiden der Betroffenen, der Bauern wie der Soldaten, plastisch nach, wie es seinem Interesse am „gemeinen Mann“ entsprach.

Auch die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte wurde ein weiteres Arbeitsfeld, etwa die niederländische Armaturwerkstätte in Wiener Neustadt und in anderen Einzeluntersuchungen, so zur Eisen- und Stahlversorgung der oberösterreichischen Sensenschmiede, zum Ennstaler Gold- und Silberbergbau, zu den Auswirkungen der Salzburger Mautordnung von 1589 und zu den Anfängen Hörnigks in Hartberg oder die Edition der Vorauer Zinsregister des 15. Jahrhunderts.

Neue Akzente brachte er auch zur Stadtgeschichtsforschung bei, indem er die Entstehung der steirischen Städte und Märkte in den Prozeß des Landesausbaues einfügte und den Zusammenhang der regionalen Siedlungsvorgänge mit den einzelnen städtischen Entwicklungsstufen aufzeigte. Auch die Mitarbeit am österreichischen Städteatlas (Hartberg), Arbeiten über die Landeshauptstadt und das Grazer Becken und über die Gründung von Wiener Neustadt sind hier zu erwähnen.

Auf das grüblerische Problem des kleinen Schulbuben Fritz Posch, wie denn das Dorf und alles entstanden sei und was wohl vorher war, hat er für sich die Antwort gefunden in der monumentalen dreibändigen Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg, in der er eine Zusammenfassung seiner Forschungen, eine Totalaufnahme einer Region gegeben hat.

Posch fühlte stets eine tiefe Verpflichtung der Bevölkerung gegenüber, geschichtliche Kenntnisse zu vermitteln und Forschungsergebnisse darzulegen. In einer Unzahl von Vorträgen im ganzen Land kam er diesem inneren Auftrag nach. Als akademischer Lehrer versuchte er erfolgreich, das Interesse an den Quellen zur historischen Landeskunde zu wecken.

Kaum nachzuzeichnen ist die Fülle seiner schöpferischen Auseinandersetzung mit allen Sparten der Landesgeschichte, die ausgegangen ist von den persönlichen Lebensbereichen und von da in reicher Entfaltung ins Allgemeine wuchs. Dynamische Triebkraft war ihm das brennende Interesse an den Menschen, ihrem Volkstum, ihrer Lebensweise, ihren Wirtschaftsformen und ihrer Kultur. Seine von tiefer Gläubigkeit gespeiste Weltoffenheit half ihm, schwere Lebenskrisen zu überwinden und durch sein Werk zu überhohen, sie schenkte ihm aber auch die Fröhlichkeit des Herzens, die zu seinem Wesen gehörte.

Die herausragende Gelehrtenpersönlichkeit fand vielfache Auszeichnungen, sie finden sich in seiner Selbstbiographie angeführt. Unter anderem war er seit 1956 Mitglied der Historischen Landeskommission für Steiermark, 1958 - 1986 auch von deren Ständigen Ausschuß, seit 1967 Mitglied der Südostdeutschen Historischen Kommission, 1967 bis 1968 Präsident des Verbandes Österreichischer Geschichtsvereine, seit 18.

September 1981 dessen Ehrenmitglied, seit 24. April 1968 korrespondierendes, seit 9. Mai 1978 wirkliches Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und seit 29. Juni 1970 ordentliches Mitglied der Wiener Katholischen Akademie. Er war unter anderen Auszeichnungen Träger des Ehrenkreuzes für Kunst und Wissenschaft I. Klasse, des Großen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich und des Großen Goldenen Ehrenzeichens des Landes Steiermark mit dem Stern. Mit ihm verlor die Steiermark einen dynamischen schöpferischen Gelehrten, der sein Wirken in den Dienst seiner Heimat gestellt hat, für die er bis ins hohe Alter unermüdet gearbeitet hat. Die steirische Geschichtsforschung hat einen ihrer Besten, die ihm nahegestanden haben, einen Freund und Förderer verloren. Wir werden ihn nicht vergessen.

Festschriften und Würdigungen:

Anton Adalbert Klein, Fritz Posch zum 50. Geburtstag. In: BllHK 35, 1961, 3-5.

Im Lebensraum der Grenze, Festschrift Fritz Posch zur Vollendung des 60. Lebensjahres dargebracht, hg. von Franz Pichler und Ferdinand Tremel, ZHVSt Sonderband 18, 1971, 233 Seiten. Darin S. 5-15: Franz Pichler, Fritz Posch - zum 60. Geburtstag.

Fritz Posch zur Vollendung des 65. Lebensjahres, BllHK 50/2, 1976, darin S. 49-52: Gerhard Pferschy, Unser Obmann Fritz Posch fünfundsechzig Jahre.

Othmar Pickl, Laudatio auf Wirklichen Hofrat Univ.-Prof.Dr. Fritz Posch, Direktor des steiermärkischen Landesarchivs, anlässlich der Verleihung des Erzherzog-Johann-Forschungspreises der steiermärkischen Landesregierung am 21. Dezember 1976. In: MStLA 27, 1977, 33-39.

Siedlung, Macht und Wirtschaft, Festschrift Fritz Posch zum 70. Geburtstag, hg. v. Gerhard Pferschy, VStLA 12, 1981 (mit Schriftenverzeichnis). Darin pag. XI-XVI: Hanns Koren, Was Du nicht vergessen sollst.

Festgabe Fritz Posch zum 80. Geburtstag, mit Tabula gratulatoria. ZHVSt 82, 1991 (mit Schriftenverzeichnis 1981-1990).

Autobiographie:

Fritz Posch, In: Recht und Geschichte. Ein Beitrag zu österreichischen Gesellschafts- und Geistesgeschichte unserer Zeit, hg. v. Hermann Baltl, Nikolaus Grass und Hans Constantin Faußner, Sigmaringen 1990, 197-219.

Nachrufe:

Othmar Pickl im Almanach der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1994/95, 145. Jg. 1995, 535-544 (mit Schriftenverzeichnis 1991-94); Gerhard Pferschy im Scrinium 49, 1995, 501 f; Gertrud Buttler, Wiener Neustadts ehemaliger Stadtarchivar Hofrat Dr. Fritz Posch gestorben. In: Amtsblatt der Statutarstadt Wiener Neustadt 76/2, 33; Othmar Pickl in: Steinpeißer 4, Hartberg 1996/97, 16-19; Gerhard Pferschy in: Mitteilungen des steiermärkischen Landesarchivs 46, 1996, 35-37.

Gerhard Pferschy